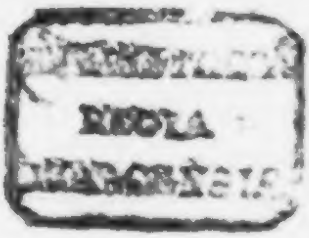
Die

glükliche Familie,

Ein Schauſpiel



Friedrich Matthiſſon.

Deſſau, 1782.

Personen.

Graf von Adelbert.

Gräfin von Adelbert, seine Gemalin.

Eduard,
Karl, } ihre Söhne.

Christel, ein kleiner Bauerknabe.

Wolmar, ein Emigrant.

Jakob, ein alter Bedienter des Grafen.

Szene, ein Ritterſiz des Graf

Erſter Akt.

(Zimmer der Gräfin.)

Erſte Szene.

Die Gräfin (allein)

(Sie ſizt an einem Tiſche und arbeitet an einer Stikkerei.)

(Sieht auf die Uhr.)

Schon fünf Uhr — und noch kommen ſie nicht? Und doch verſprachen ſie mir es ſo feſt ſchon um drei wieder hier zu ſein! — Alſo zwei Stunden verloren, die ich mit meinen Kindern ſo ſchön hätte verleben können! — Ein bittrer Verluſt für eine zärtliche Mutter! und um ſo bittrer, da der Augenblik immer näher rükt, der mich von den Lieblingen meines Herzens ſcheiden wird! — Wären ſie doch ſchon hier! — Meine Sehnſucht wächſt mit jeder Stunde und gränzt beinah ſchon an Ungeduld. — (Von neuem arbeitend.) Nun ſtik ich hier noch den Namenzug meines Karls neben dem meinigen, hier zwiſchen den beiden Vergismeinnicht — und ſind ſie dan noch nicht hier — fahr' ich ihnen ſelbſt entgegen. — O, daß der Menſch, ſelbſt

selbst im volsten Freudengenus, nie sagt: Es ist genug! Ich genos, seit dem Hiersein meiner Kinder, so vile Freuden — die, wenn sie weniger schnel auf einander gefolgt wären, mich Jare lang hätten glüklich machen können — und doch kan der Verlust zweier Stunden mich schon so mismütig, so unzufriden machen. —

Zweite Szene.

Die Gräfin. Jakob.

Die Gräfin. Nun Jakob, was bringt er für Nachricht?

Jakob. Da bin ich eben wieder auf dem Schlosturm gewesen, wie mirs Ew. Gnaden befolen hatten, und habe immer mit unverwandtem Gesicht die Allee hinunter gesehen — wo sie her kommen müssen; bin aber noch nichts gewar worden. Freilich kan ich mich auf mein altes Gesicht nicht mehr so recht verlassen. — Aber in der Allee sind sie gewis noch nicht, dafür steh' ich. —

Die Gräfin. Können doch aber nun darin sein, Jakob — Geh' er doch jezt hinunter und frag' er den Verwalter, ob die Brükke über dem Leimbach schon fertig wäre, oder ob man noch durchs Wasser faren müsse?

Jakob. Ja, gnädige Frau, die ist fertig. Der Reitknecht ist heut' früh drüber geritten, als Sie ihn dem gnädigen Herrn nachschikten. — Was Ew. Gnaden sich doch da gleich für Gedanken machen! da sihts mans doch recht, wie lieb Sie den gnädigen Herrn haben und Ihre lieben Kinder. Das Wasser ist auch seit ein par Tagen sehr gestigen, und mir würde selbst nicht wohl dabei sein, wenn sie durch müsten — Doch da können Ew. Gnaden ganz ruhig sein, die Brükke ist fix und fertig, wie gesagt. Aber wie doch ein Gedanke so den andern gibt, daß der eine gleichsam des andern Vater ist — unser Herr Pfarrer weis das auf lateinisch so eigen zu benennen — Da fält mir eben ein, daß meine selige Frau, mit Ew. Gnaden Wohlnemen, eben so dachte wie Sie, wenn ich einmal ein par Tage nicht bei ihr war. Ich weis noch, wie mich der gnädige Herr einmal nach Berlin verschikt hatte, und ich unterwegs mit dem Pferde gestürzt war — —

Die Gräfin. Erzäl' er mir das ein andermal, Jakob — izt geh' er und sorg' er dafür, daß die Schäse eingespant wird — aber so bald als möglich.

Jakob. Wollen Ew. Gnaden noch so spät ausfaren? — Doch darnach solte ich wol eigentlich

lich nicht fragen — aber eh' ich gehe, hätt' ich wol noch ein Anligen — so von ganz eigner Art —

Die Gräfin. Nur kurz, Jakob, was ist's? — Er ist sonst ein so sparsamer, haushälterischer Man — aber mit seinen Worten ist er der gröste Verschwender, den ich kenne.

Jakob. Der gnädige Herr sagte einmal, meine Ehrlichkeit wäre Schuld, daß ich nichts auf dem Herzen behalten könte — Doch seitdem ich von dem fremden Man, von dem der Herr Pfarrer noch sagte, er spräche wie ein Buch, gehört habe — Ehrlichkeit und Dumheit wären Blutsfreunde, glaub' ich das nicht mehr. Aber wieder auf mein Anligen zu kommen — Da die jungen Herren morgen wieder nach Dessau reisen, hätt' ich, mit Ew. Gnaden Wolnemen, wol Lust, sie dahin zu begleiten. Junker Karl hat mir da so viel Schönes von erzält, daß ich bei Ja und Nein, zu Fuß hinlise, wenn meine alten Beine mich noch so weit tragen könten — Es sol da einer der bravsten Männer auf Gottes weitem Erdboden leben — und der Anblik solcher guten Menschen ist mir oft mehr wert als die schönste Predigt. Wenn ich so das Gute sehe, das sie getan haben, und wie's da unser Herr Gott an seinem Segen nie felen läst — so kömt

mir immer die Luſt, das auf meine einfältige Weiſe auch ſo im Kleinen nachzumachen. —

Die Gräfin. Seine Bitte weis ich nun, Jakob, — was er ſonſt noch darüber zu ſagen hat, behalt er immer in ſeinem Herzen, es iſt da gut aufgehoben. Ich freu' mich indes, daß er unter ſo vilen Bitten, die er an mich hätte tun können, grade eine gewält hat, die ich an ſeiner Stelle ſelbſt würde getan haben. Er mag immer mitreiſen, ich habe nichts dagegen, und hoffe, mein Gemal wird auch damit zufriden ſein. Nur weis ich nicht, ob Johan, den wir eigentlich zu diſer Reiſe beſtimt hatten — eben ſo zufriden damit ſein wird.

Jakob. O, mit dem hab' ich ſchon geredt. Der läſt ſichs gar gern gefallen. Da er das Fieber noch nicht lange wieder los iſt, ſo glaubt er, eine ſo weite Reiſe werde ihm eben nicht zuträglich ſein — beſonders bei ſo kalter Witterung. Da dank ich alſo Ew. Gnaden viel tauſendmal — ja, wenn ich nun ſo recht geſchikt in der Feder wäre — ſo wüſt' ich wol was ich täte! Da brächt ich die ganze Reiſegeſchichte zu Papier und machte ein Buch daraus — wie das ſehr vile zu tun pflegen. Oft ſollen ſie's auch gar ſo beſchreiben, daß ſichs reimt, wie im Geſangbuche — wie das der fremde Herr im weiſſen Kleide,

auch

auch tun wolte, der gestern bei Ew. Gnaden war, und ein Buch schon bezalt verlangte, das er doch noch nicht einmal geschriben hatte — und in welchem er, wie er sagte, Ew. Gnaden auch in allen Ehren gedenken wolte. — Doch es ist ja wol Zeit, daß ich Ew. Gnaden Befehl ausrichte. —

Dritte Szene.

Die Gräfin, (allein)

Das hies meine Geduld auf eine schwere Probe stellen! — Aber ich mogte die ehrliche Seele nicht unterbrechen, weil ich weis, daß es eine seiner grösten Lebensfreuden ist, wenn er vor mir oder meinem Gemal sein ganzes Herz ausschütten kan — wie er es nent — und warum solt' ich einem so guten Geschöpfe nicht Freude machen, wenn ich's um einen so geringen Preis kan! Aber jezt fängt ihr langes Säumen wirklich an mich zu beunruhigen! Mein Herz klopft so ängstlich, so schwer von Ahndungen.... O! mein Gemal, meine Kinder, wenn ein Unfal euch betroffen hätte! — ich mag den Gedanken nicht ausdenken! (trit ans Fenster.) Es ist heute ein so trüber, neblichter Abend — wenn sie des Weg's verfehlt hätten, und, stat mir nä-

her zu kommen, sich immer weiter von mir entfernten. — Ich mus ihnen entgegen. —

Vierte Szene.

Die Gräfin. Jakob.

Jakob. Halten Sie zu Gnaden, daß ich schon wiederkomme. — Da fand ich eben unten Kunzens kleinen Christel. Er gebehrdete sich so traurig und konte vor Weinen kaum ein Wort vorbringen — als ich ihn fragte, was er begehre, gab er mir zur Antwort: Er müsse Ew. Gnaden selbst sprechen. Es mus ihm sehr was unangenehmes begegnet sein — meine Augen wurden mir selbst ganz feucht. — Befehlen Sie daß ich ihn heraufbringe?

Die Gräfin, (mehr für sich) Der kleine, muntre Christel, dessen fröhliche, immergleiche Gemüthslage mir immer so unbegreiflich war, weil er von Kindheit an wenig glükliche Tage gesehn hat — der seinem ältern Bruder immer so fleissig arbeiten half, um eine kranke, hülflose Mutter zu ernären — dieser auf einmal in Thränen? — Was mag die Ursach davon sein? — Er kan ihn nur heraufkommen lassen, Jakob. (für sich) Vielleicht bin ich im Stande seine Thränen zu troknen! — (zu Jakob) Nun, wird der Wagen bald vorfaren?

Jakob.

Jakob. Je! das hätt' ich ja beinahe ganz vergessen Ihnen zu sagen. — Ja, das ist nun so eine eigne Sache — an der Schäse ist, mit Ew. Gnaden Wolnemen, das eine Vorderrad zerbrochen — der Jagdwagen ist beim Satler, und den großen Reisewagen wollen Sie doch wol nicht gern nemen. Ja, wenn's so fortgeschneit hätte, wie's gestern Morgen anfing, wär's mit dem neuen Schlitten so unrecht nicht gewesen — aber so ist nun freilich guter Rath etwas hoch im Preise. —

Die Gräfin. Höher wenigstens, als seine Worte, wie es scheint! Wenn es so ist, wie er sagt, mus ich freilich meinen Vorsaz aufgeben. — Aber ruf' er mir izt nur den Kleinen herein. —

Jakob. Sogleich, gnädige Frau. Hernach stel ich mich ans Thor, und so bald ich was rollen höre — komm' ich und meld's Ihnen.

(ab.)

Fünfte Szene.

Die Gräfin, (allein.)

Die Schmerzen eines Leidenden lindern — gewis das erhabenste Loos der Menschheit. Wol dem, der es ganz erfült! und wol auch mir, daß mir der Himmel ein Herz gab — das sich — ich darf es ohne Stolz sagen — noch nie fremden Leiden verschlos!

ſchlos! Welche Seligkeit, die Zären des Schwermütigen in heitern Blik zu verwandeln, ſeinen rauhen Pfad zu ebnen und Blumen drauf hinzuſtreun. — Ich glaube nichts kan uns dem Himmel ſo nahe bringen, als das groſſe, herrliche Gefühl, dem leidenden Bruder, Tröſter, Rathgeber, Helfer geweſen zu ſein, ſo oft ſich nur die Gelegenheit darbot. —

Sechſte Szene.

Die Gräfin. Chriſtel.

Die Gräfin. Nur immer näher, Kleiner! deine Mine ſagt mir, daß du etwas auf dem Herzen haſt, das dir Kummer macht. Was fehlt dir? ſag mir's frei. — Vielleicht kan ich dir helfen? Nun, was iſt's?

Chriſtel. (weinend.) Ach! mein Bruder — der meiner kranken Mutter immer das Brod verdiente — iſt heute morgen —

Die Gräfin. Krank geworden? Nun vielleicht iſt ihm noch zu helfen —

Chriſtel. (heftiger weinend.) Iſt heute Morgen geſtorben! —

Die Gräfin. Geſtorben? — Ich dachte wol, daß es ſo etwas ſein müſſe, weil du ſonſt immer ſo munter biſt, auch ſelbſt wenn dir's nicht

immer

immer wolgeht. — Aber ich ſahe ja deinen Bruder noch geſtern Morgen bei der Arbeit? — Er mus ſehr plözlich geſtorben ſein! —

Chriſtel. Ja wol iſt er das. Er kam geſtern Abend krank nach Hauſe und konte der Mutter nicht einmal mehr den Abendſegen leſen. Ich ſaß die ganze Nacht vor ſeinem Bett'. Wie's gegen Morgen kam, ſagte er, er würde nun in den Himmel kommen, zum lieben Gott — ich ſolte ja die liebe Mutter nicht verlaſſen und recht fleiſſig für ſie arbeiten — dan würd' ich auch in den Himmel kommen — weiter konte er nichts mehr ſagen — aber er hatte immer die Hände gefaltet und rührte die Lippen — als ob er mit jemand ſpräche, der nahe bei ihm wäre, den ich aber doch nicht ſehen konte — hernach war's als ſchlife er ein — und da ſagte die Mutter, mein Bruder wäre tod — ich ſolle einen Sarg beſtellen, — (ſtärker weinend.) Ach! nun wird meine arme Mutter auch ſterben — denn ich kan ihr noch nicht ſo viel verdienen als mein Bruder. —

Die Gräfin. Und was wilſt du denn tun?

Chriſtel. Auch ſterben! —

Die Gräfin. Aber wenn ich dir nun ſage, daß ich deiner Mutter immer ſo viel Brod zulegen wil, als ſie auſſer dem, was du ihr verdienſt,

noch

noch braucht — wilst du denn auch noch sterben?

Christel. Nein, dan wil ich gern noch leben, wenn meine Mutter noch mit leben kan. — Aber ich sol für sie was von Ihnen bitten — Sie mögtens aber ja nicht ungütig nehmen. —

Die Gräfin. Nicht im geringsten. Du kanst mir nur ohne Zurükhaltung alles sagen, was du auf dem Herzen hast. — Nun, was verlangt deine Mutter von mir?

Christel. Der Tischler wil für meinen Bruder den Sarg nicht machen — weil ihm meine Mutter nicht gleich bezalen kan — und da mögten Sie doch mit ihm reden und ihn bewegen, noch Geduld zu haben — ach! es ist ein recht harter Man — Sie hätten nur hören sollen — wie sie bat — aber da half nichts — er blieb dabei, sie müsse erst Geld schaffen.

Die Gräfin. Sei deshalb unbekümmert! — ich wil sogleich zu ihm schikken und es ihm befehlen lassen — auch den Sarg bezalen. Sag' dis nur deiner Mutter, und sie solle nur getrost sein, Gott würde ihr bald wieder helfen — und ich käme morgen vielleicht selbst zu ihr. —

Christel. Ach! das wolten Sie tun? — O! da wird sie gewis wieder gesund werden — ach! wenn das mein Bruder noch erlebt hätte —

der liebe Gott wirds Ihnen gewis vergelten, gnädige Frau! das wird er gewis!

Die Gräfin. Und dir auch, liebes Kind, wenn du in Zukunft eben ſo fleiſſig für ſie arbeiteſt und ihr eben ſo treu in ihrem Elende beiſtehſt, als dein ſeliger Bruder — den nun der gute Gott dafür in ſeinen Himmel aufgenommen hat — wo du ihn wieder finden wirſt, wenn du immer from bleibſt. (gibt ihm Geld.) Gib dis deiner Mutter, und geh izt nur wieder zu ihr — (gibt ihm ein Buch) und denn nim auch dis Buch und lies ihr dieſe Stelle vor — ſihſt du, ich wil hier dis Papier hereinlegen, daß du's wieder finden kanſt — das wird ſie tröſten. Du kanſt doch leſen?

Chriſtel. O ja! ich mus meiner Mutter alle Abend aus der Bibel vorleſen — die heiligen Evangeliſten und die Apoſtelgeſchichte bin ich ſchon durch. —

Die Gräfin. Biſt du denn ſo fleiſſig in die Schule gegangen?

Chriſtel. Nein, in der Schule hab' ichs nicht gelernt — da kont ich nicht hingehen — weil ich immer meinem Bruder bei der Arbeit helfen muſte — Aber der hat mich's eben gelehrt. Des Abends nach dem Eſſen muſt ich immer eine Stunde mit ihm leſen und zuweilen auch ſchreiben.

Die

Die Gräfin. Du haſt einen vortreflichen Bruder verloren — ſuche ihm ähnlich zu werden — ſo wird es dir wolgehen. Gott ſegne dich, guter Knabe. Grüß deine Mutter von mir. (küßt ihn.) (Chriſtel ab.)

Sibende Szene.

Die Gräfin, (allein.)

Dank dir, o Gott, für das Gefühl diſes Augenbliks! — Wenn ich izt ſtürbe, wie klein, wie unmerklich wäre der Uebergang von der Erde zum Himmel! — Es iſt mehr als Vorgefühl des Himmels, was izt alle meine Empfindungen zu einer einzigen groſſen, überirdiſchen Empfindung vereinigt — für die ich keinen Namen weis! — Aber ſtil! — Da rolt ein Wagen ins Thor — das ſind ſie! — Hier auf diſer Stäte, wo eben eins der ſeligſten Gefüle meine Sele gen Himmel erhob, wil ich meinen Gemal, wil ich meine Kinder an dis ſchlagende Herz drükken, und zugleich die glüklichſte Gattin und die glüklichſte Mutter ſein! — Nur acht Stunden Trennung, und die Freuden des Wiederſehens ſchon ſo gros? O was werden ſie erſt dan ſein, wenn wir uns einſt alle wiederſehen, um uns nie mehr zu trennen! —

Achte

Achte Szene.

Die Gräfin. Jakob.

Jakob (im Ton der Freude.) Sie sind da! sie sind da — gnädige Frau — schon unten im Hofe — und werden gleich bei Ihnen sein — alle ganz frisch und gesund, wie sie heute früh in den Wagen stigen — Da hör' ich sie schon die Treppe herauf kommen — (immer freudiger) Ach! das wird eine Freude sein!

(öfnet die Tür.)

Neunte Szene.

Graf Adelbert. Eduard. Karl.

Die Vorigen.

Die Gräfin. Herzlich wilkommen, mein Gemal! wilkommen, meine Kinder! (küst sie.) Nun, Gott Lob! daß ich Euch, libe Selen, endlich wieder habe! (zu ihrem Gemal.) Bald könt' ich böse auf dich geworden sein, mein Liber! und wer weis, was geschehen wäre, wenn du nicht izt gekommen wärst! Machst da deiner Julie so viel Sorgen — aber vergessen und verzihen! Hab' ich dich doch nun wieder!

Der Graf. Gute gefühlvolle Sele! wie glüklich macht mich dise zärtliche Besorgnis! so

traurig mir auch die Vorstellung ist, derjenigen eine unruhvolle Stunde gemacht zu haben, der ich das ganze Glük meines Lebens danke — die mich noch nie betrübte — und — ich darf es mit Zuversicht sagen — mich durch nichts betrüben wird als durch ihren Tod! Daß es meine Schuld nicht war, wird Dir Dein eignes Herz sagen. Du weist, daß ich beinah seit einem Monat nicht in Marienfee gewesen bin, und daß der neue Pachter indes angezogen ist. Der gute Man kan sich noch nicht so ganz in seine Lage finden — es ist seine erste Pachtung. Es waren daher manche Unordnungen entstanden, und besonders hatte ihm das Gesinde viel Verdrus gemacht. Meine Gegenwart war also länger notwendig, als ich disen Morgen glaubte. —

Die Gräfin (einfallend.) Nicht weiter — mein Liber! Du sprichst mit deiner Julie, die Deine Zärtlichkeit kent — bedarf es da wol einer Schuzrede?

Der Graf. Nun denn doch wenigstens einer Entschädigung für Deine ängstlichen Besorgnisse, und ich freue mich, daß ich Dir die heut geben kan. Ich habe eine Szene gehabt, Julie — die mich mit der Menschheit wieder ausgesöhnt hätte, wär' ich ein Menschenfeind gewesen, eine Szene, die meine Menschenliebe so hoch spante,

daß

daß ich alle Menſchen zu einem Körper hätte vereinigen mögen, um ſie alle mit einem Kuſſe zu küſſen. O! noch nie fühlt' ich mich ſo lebhaft von dem Glükke, ein Menſch zu ſein, durchdrungen, als in diſem Augenblik! —

Eduard. O! erzälen Sie doch, liber Vater. Ich kan die Zeit gar nicht erwarten, die libe Mutter auch ſo vor Freuden weinen zu ſehen, wie Sie — es war ein ſo ſchöner Anblik. —

Karl. Und wie der gute Man hernach dem Papa dankte — und es gar nicht zu wiſſen ſchien, daß er eine ſo edle Tat getan hatte — und immer ſagte, er habe nur ſeine Schuldigkeit getan —

Der Graf. Nur Geduld, liber Karl, deine Mutter weis ja nicht wer der gute Man iſt, und was er getan hat — (zu Jakob.) Jakob, geh' er izt hinunter und helf er den Wagen abpakken — Das Pak im Rükſize trägt er auf mein Studirzimmer —

Jakob. Gut, gut, gnädiger Herr!

(ab.)

Zehnte Szene.

Die Vorigen, auſſer Jakob.

Die Gräfin. Nun, zu deiner Erzälung, mein liber! Aber erſt noch eine Frage an Euch,

liben Kinder — Ihr seid doch heute recht froh gewesen?

Karl. Selenvergnügt, libe Mutter! nur Eduard war da einmal etwas verdrüslich über die schlechte Subordinazion der Bauerjungen beim Königsspile, es ging aber bald wieder vorüber!

Eduard. Ja, wer auch da die Geduld nicht hätte verliren sollen! — Sie glauben gar nicht, libe Mutter, was es Mühe kostet, so einen rohen Haufen dahin zu bringen, wohin man ihn haben wil. Wenn ich rechts kommandirte, gingen einige links — wenn sie angreifen solten, zogen sie sich zurük — und so triben sies immer fort — daß ich sie endlich wieder laufen lies. Anfangs hatte ich eine rechte Freude, so den Haufen Jungen um mich versamlet zu sehen — und wolte die Schlacht bei Thermopylä mit ihnen spilen — weil wir zwischen der Tannenhaide und der langen Wise einen so schönen holen Weg fanden — der solte den engen Pas vorstellen — aber daran war gar nicht zu denken. —

Die Gräfin. Gib dich nur zufriden, Eduard — Einen engen Pas findest du ja bei Dessau auch wol, und aus deinen Erzälungen zu schliſsen, hast du da auch eine geübtere Armee.

Eduard.

Eduard. O! eine Armee, derer ſich Leonidas ſelbſt nicht ſchämen dürfte!

Die Gräfin. Warſt du denn auch dabei, Karl?

Karl. Nein, ich war indes beim alten Schulz — der führte mich in ſeinem Hof herum und zeigte mir ſeine ganze Wirtſchaft — der alte Man war ſo geſprächig, und wuſte jede meiner Fragen ſo genau zu beantworten, daß ich ihm mit innigem Vergnügen zuhörte — Ich habe recht viel von ihm gelernt, und ſehe nun wol ein, daß zu einem guten Landwirt mehr gehört, als ſäen und pflügen.

Der Graf. Ich freue mich, daß du ſo fruh zu einer Einſicht gelangſt, zu welcher viele ſehr ſpät, und noch mehrere gar nicht kommen, — welche aber unumganglich notwendig iſt, den nüzlichſten aller Stände nach Würden ſchäzen zu lernen. — Izt, meine Kinder, ſezt Euch zu mir. — Denkt aber auch zuweilen daran, daß uns morgen eine zweijärige Trennung bevorſteht. Die Stunde des Abſchieds könte Euch ſonſt zu unbereitet überraſchen, und das würde nur Euren Schmerz verdoppeln — wiederholt Euch die Vorſtellung davon liber recht oft, ſo werdet Ihr ihrer endlich gewohnt, und erſpart Euch eine große Summe trauriger Gefüle. —

Eduard. Ich habe disem Gedanken immer noch widerstanden — er ist zu traurig. —

Karl. So ging's grade auch bei mir — wenn er mir einkam — ging ich einigemal in der Stube auf und nider — nahm ein Buch, sprang ein parmal im Garten herum — um seiner nur wieder los zu werden. — Aber, liber Vater, erzälen Sie doch nun der Mama unsere Geschichte — ich bin so begirig sie von Ihnen zu hören. —

Die Gräfin. Ich mus Dir bekennen, liber, daß meine Neugirde —

Der Graf (im scherzhaften Ton.) Beinah an die weibliche gränzt? —

Die Gräfin. Schon wieder das alte Kompliment, welches Du meinem Geschlecht schon so oft gemacht hast — Hör', liber, Du wirst noch machen, daß ich zum ersten mal auf Dich böse werden mus! — Was können wir denn dafür, daß uns die Natur das Talent versagte, unsere Neugirde so künstlich zu verschleiern, als ihr Herren die Curige? — Männliche und weibliche Neugirde auf der Wagschale — ich wünschte der Versuch wäre möglich — Du würdest dich gewis über das schöne Gleichgewicht wundern.

Der Graf. Las das gut sein, libe Julie — Ich mag hier wirklich nicht Schiedsrichter

sein

sein — Parteilichkeit und Eigenliebe sind zwei zu gefärliche Klippen. — Doch izt meine Erzälung —

Eduard. O! herlich! herlich! Du solst einmal sehn, Karl, wie sich Mama freuen wird —

Karl. Und wie sie den braven Man wird gern wollen kennen lernen — und ihm Geld geben wird, daß er künftig nicht mehr Not leiden darf.

Der Graf. Wir machten heut nach dem Essen einen Spazirgang in die Tannenhaide — die neuen Pflanzungen zu besehen. Auf dem Rükwege gingen wir den Fussteig — welcher ein kleines Gebüsch von der Landstraße scheidet. — Von hieraus sahen wir durch die entblätterten Sträuche — einen Greis am Wege ligen; — sein bleiches, eingefalnes Gesicht trug alle Spuren von Krankheit und Mangel ganz unverkenbar an sich — Die Beschwerden des Weges schinen seine Kräfte erschöpft zu haben — einigemal versucht' er es zwar sich langsam an seinem Stabe empor zu heben — aber umsonst! seufzend und athemlos sank er wieder zurük! Schon wolt ich, von Mitleid durchdrungen, ihm zu Hülfe eilen — allein das Glük, der Retter dises Unglüklichen zu sein, war einem andern, und

wie ich nun gewis weis, besserem Menschen vorbehalten. Es war einer von denen Emigranten aus einer Gegend im Reiche, die nach Westpreussen gingen, um sich dort anzubauen — Mich dünkt, es kamen noch gestern einige Familien diser Leute durch unser Dorf — Kaum hatte diser einen flüchtigen Blik auf den Greis geworfen, als er schon den Zügel des Pferdes, welches einen Karn zog, worauf sich einige Sachen und ein etwa fünfjähriger Knabe befanden, seiner Frau übergab und zu dem Armen hineilte. — Wir traten izt etwas tifer ins Gebüsch zurük — um ganz ungesehne Zeugen dises Auftrits sein zu können. „Wolt ihr nicht mit uns kommen, alter Man, sagte izt der brave Fremdling, wenn ihr hier noch länger ligt, müst ihr ja erfriren!„ „Meine Stunde ist gekommen„ antwortete der Greis, mit gedämpfter, uns kaum hörbarer Stimme, „was hält mich armen, abgelebten Man auch länger auf der Welt — wo so viel Elend und Jammer ist — Der Herr wirds wol machen!„ „Nein, sterben müst ihr nicht, versezte jener, — komt mit uns, und befehlt eure Not dem liben Gott; er wird euch helfen, wenn's sein Wille ist!„ „Ach! mich hungert so — sagte izt der Arme — in zwei Tagen ist kein Stükchen Brod über meine Zunge gekommen — o! es gibt harte

Men-

Menschen!„ Ohne hierauf eine Silbe zu erwiedern, ging der edle Menschenfreund zu seinem Karn, holte aus seinem Korbe ein Stuk Brod hervor und brachts dem Notleidenden mit den Worten: „Da esset! Ich habe zwar diesen ganzen Tag noch selbst nichts genossen, und dis Stük Brod hatte ich für mich und meine Frau zur Abendmalzeit bestimt; aber da wird der libe Gott ja auch sorgen!„ Als sich der Greis erquikt hatte, nahm der Fremdling den Knaben vom Karn, legte den Elenden drauf, trug hernach den Knaben selbst, indes seine Frau das Pferd fürte, und so ging der Zug dem Dorfe zu — O! wie beneidet' ich dem Glüklichen in disem Augenblik seine Empfindungen —

Die Gräfin (troknet ihre Augen.) Wo ist der edle, vortrefliche Man? Ich mus ihn sprechen, ihm selbst sagen, daß ich seines Gleichen noch nie sah! Hast Du ihn denn zihen lassen, one mit ihm zu reden, one ihn zu belonen?

Der Graf. Eine solche Tat belonen? — das ligt ausserhalb den Gränzen menschlicher Kräfte — das kan nur Gott!

Die Gräfin. Du wirst ihn doch aber nicht von hier lassen? — O, er mus hier bleiben — hier leben und sterben, und durch sein Beispiel unserer Tugend die Stärke der seinigen geben! —

Eduard. Papa ist Ihrem Wunsche zuvorgekommen, libe Mutter, er hat dem braven Manne schon gesagt, er solle in seinem Dorfe wonen und für ihn arbeiten, darüber sol er vor Freuden geweint und gesagt haben: daß er ein so grosies Glük nicht verdine.

Karl. Nun, wenn der nicht glüklich zu sein verdinet, so verdint's kein Mensch! Ich weis nicht ob ich seine Bescheidenheit oder seine Menschenlibe am meisten bewundern sol!

Eduard. Aber was mag aus dem armen Greise geworden sein? Er wird doch noch leben?

Karl. Ich zweifle beinahe daran! — O, Mama! Sie hätten nur sein blasses, abgehärmtes Gesicht sehen sollen, und sein mattes, schon halbgebrochnes Auge, das immer gen Himmel gerichtet war, und um den Tod zu flehen schien — was würde Ihr Herz dabei empfunden haben! —

Die Gräfin. Gewis würd' es eben so in Mitleid und Sympathie hingeschmolzen sein, als das Deinige — Gott erhalte Deinem Herzen dise zarte Fühlbarkeit — so wird es dir an Freuden nie fehlen — so wird die unterdrükte Unschuld dich um Schuz anflehen und der Notleidende dich segnen —

Karl,

Karl,

(gerührt, ſein Geſicht auf die Hand ſeiner Mutter drükkend.)

Und ſo werd' ich die Freude Ihres Alters werden!

Der Graf. Du glaubſt nicht, Julie, welch' eine lebhafte Freude mein Herz empfindet, daß ich den edlen Fremdling nun bald meinen Unterthan und auch villeicht meinen Freund werde nennen können. Da hätt' ich nun zwei Menſchen — die der ganzen Gemeinde Muſter der Rechtſchaffenheit und des Edelmuts ſein können und von deren Beiſpiel ich mir die ſeligſten Wirkungen verſpreche —

Die Gräfin. Wer iſt denn der andere?

Der Graf. Kenſt du den braven Kunz nicht? der nun ſchon zwei Jar lang, durch eine raſtloſe Tätigkeit und bewunderungswürdige Anſtrengung ſeiner Kräfte, mit Aufopferung aller Bequemlichkeiten des Lebens, ſeiner armen Mutter das ihrige friſtet — die durch Krankheit auſſer Stand geſezt iſt, ihren Unterhalt ſelbſt zu verdinen. Er iſt gewis einer der beſten mir bekanten Menſchen und verdinet glüklicher zu ſein. Eine der Prämien der Rechtſchaffenheit iſt deshalb auch ſchon für ihn beſtimt — nicht um ihn zu belonen, denn dafür ſind 100 Rthlr. wol eine

zu kleine Summe, sondern um ihm zu zeigen, daß das Gute nie one gesegnete Folgen bleibt.

Die Gräfin. Es ist zu spät! — Er erntet schon in einer bessern Welt den Gewin seiner hohen Tugenden. — Ich wolte nicht gern deine frohen Empfindungen durch dise traurige Neuigkeit unterbrechen — sonst hätt' ich dis schon eher gesagt. Der jüngere Bruder des Verstorbenen war vor einer Stunde bei mir — ich hatte mit ihm einen sehr rührenden Auftrit — er war beinahe trostlos und glaubte seine Mutter nun auf einmal dem äussersten Elende preis gegeben —

Der Graf. Nein! dahin sols mit ihr nicht kommen! Ich wil für sie sorgen wie einst ihr edler Sohn für sie sorgte! — Sein Tod hat mein Herz tief verwundet — Der Zeitpunkt war so nah, da ich ihm durch Tat zeigen wolte, welch einen hohen Wert edle Gesinnungen in meinen Augen haben — Daß er ihn doch noch erlebt hätte! — Ich hatte so gute Absichten mit dem Menschen — nur fand ich's bis izt noch nicht gut, es ihm merken zu lassen — aber ich wünschte meinen Ideen eine andre Wendung. — (Geht einige mal auf und nider.)

Die Gräfin. Ich wünschte dich zu zerstreuen — Liber! Wenn dis durch einen Krankenbesuch geschehen könte, so tät' ich dir den

Vor-

Vorſchlag, noch ein par Augenblikke mit mir zu unſerm Gärtner zu kommen — er hat heute einen zimlich guten Tag gehabt, und unſer Beſuch würde villeicht etwas zu ſeiner Beſſerung beitragen.

Der Graf. Gern, gern, meine Julie! Aber laß uns ſogleich gehen — denn ich wünſchte heute etwas zeitiger zu eſſen, weil ich noch einige notwendige Geſchäfte habe. Wir ſehn uns bald wieder, liben Kinder!

(Beide ab.)

Eilfte Szene.

Eduard. Karl.

Eduard. Die gute Mutter! mit welcher Wärme ſie ſich fremder Leiden annimt! Haſt du nicht auch ſchon bemerkt, daß ihre Sele dan am heiterſten iſt, wenn ſie andrer Glük vermehrt hat? So wollen wir auch werden, Bruder!

Karl. Das müſſen wir — wenn wir uns und unſern Eltern Freude machen wollen! — Aber Bruder, ich weis nicht, mein Herz iſt mir heut ſo beklommen — Der Gedanke, daß dis die lezte Nacht iſt, und daß wir nun in zwei Jaren unſre Eltern nicht wiederſehen werden, verfolgt mich unaufhörlich — es iſt mir immer

als hört' ich den Wagen schon rasseln — o! ich mag gar nicht daran denken!

Eduard. Aber weist du nicht, daß Papa vorher sagte, wir solten recht oft daran denken, damit uns der Abschied nicht zu sehr überraschte? Und wenn ichs recht überlege — wie bald sind zwei Jare verflogen, und besonders in einer so glüklichen Lage, als die unsrige ist — wo so vile gute Menschen darauf bedacht sind, uns unser Leben leicht und angenehm zu machen — Hast du noch nicht daran gedacht, wie sich alles freuen, uns alles entgegen fligen wird, wenn wir wiederkommen? Stell' dir das nur recht lebhaft vor!

Karl. Ja, wenn's erst so weit ist, wird mir's auch gewis besser werden! Aber eh' wir dahin kommen? — Doch laß uns liber von etwas anderm reden — oder was spilen. Sih! da steht noch das Schachbret — spilen wir nicht eine Partie? —

Eduard. Recht gern, wenn dir ein Gefallen damit geschiht — aber höre, dan dächt' ich, sezten wir was — es spielt sich so besser — ein Buch oder so etwas ähnliches! Ich wil Campens Kolumbus dran wagen — ich hörte gestern daß du ihn kaufen wolteſt — Vermutlich werd ich wol verliren — ich bin heute nicht recht aufgelegt zum Spiel —

Karl.

Karl. Und ich ſeze die kleine Selenlehre für Kinder dagegen!

Eduard. Ah! das Buch mit den ſchönen Kupfern von Rosmäßler — o, das hat mir Papa ſchon geſchenkt! Doch ſeze was du wilſt — damit wir nur zur Sache kommen. Papa und Mama werden bald wieder kommen, und in ihrer Geſelſchaft die Zeit mit Spilen zu verderben, das wäre unverzeihlich!

Karl. Oder wilſt du Reichardts Lider für Kinder? Es ſind herliche Melodien darunter — und ſo leicht, daß du ſie gewis vom Blat wegſpilen kanſt.

Eduard (ſtelt das Spiel.) Gut dan! — gib du mir die ſchwarzen Steine, ich ſpile damit liber —

Karl. Das gilt mir völlig gleich!

Eduard (noch die Steine ſtellend.) Bruder, ich habe dich ſchon vorher fragen wollen — was wolte denn Papa mit der Prämie ſagen, die er dem verſtorbenen Kunz beſtimt hätte? Ich verſtand das gar nicht!

Karl. Das weiſt du noch nicht? Warſt du denn nicht dabei, als Papa davon erzälte?

Eduard. Nein!

Karl. Nun, du wirſt dich gewis darüber freuen! Seit zwei Jaren, ſezt Papa järlich drei

Preiſe

Preise aus — einen von hundert, und zwei von funfzig Talern, die denenjenigen von seinen Untertanen bestimt sind, welche sich durch untadelhaften Wandel, durch Rechtschaffenheit, oder durch irgend eine edle Tat besonders auszeichnen — Er sagt, dis habe einen so tifen Eindruk gemacht, daß die guten Wirkungen davon schon sehr sichtbar wären. —

Eduard. Hieran erkenn' ich ganz unsern guten Vater, der seine Untertanen beinahe eben so lieb hat als uns — Nun zieh du an — (Sie spilen. Itzt sagt Karl:) Schach dem Könige!

Eduard. Aber da nimst du mir ja meine Königin? —

Karl. Das sihst du nun erst? — Darauf war's eben angesehn! — Nun zih nur!

Eduard. Hin ist hin! — Ja nun wird dir freilich dein Sieg nicht schwer werden! Ueber mich Unachtsamen!

Karl. Schach! — Schach! — und — mat!

Eduard (wirft die Steine unter einander.) Sagt' ich dirs doch vorher — Aber nur nicht so stolz auf deinem Lorbeer! — weist du noch wol — den Abend in der Laube, als ich dir vier Partien nach einander abgewan? — Sih da, Jakob!

Zwölfte Szene.

Jakob zu den Vorigen.

Eduard. Guten Abend, guter Jakob! Wir haben uns ja heute noch gar nicht geſprochen! Wie gehts ihm denn?

Jakob. Gut und ſchlecht — wie's komt — aber denn doch die meiſte Zeit gut — wie's einem denn unter ſo braven Menſchen nicht anders gehen kan. Aber ich kan Ihnen meine Freude gar nicht bergen, daß die gnädige Herſchaft meine Bitte hat ſtat finden laſſen — Hätt's nimmermehr gedacht, daß ich auf meine alten Tage noch ſo eine Freude haben ſolte —

Karl. Nun, was iſts denn, Jakob? ich verſtehe von all' dem kein Wort.

Jakob. Das wiſſen Sie noch nicht? Je, davon ſpricht ja ſchon Alt und Jung.

Eduard. Ach, ich weis ſchon! — Papa wird gewis ſeinen Bruder, den alten Invaliden, ins Hoſpital gekauft haben — er ſagte geſtern davon —

Jakob. Hat er davon geſagt? O, der gute Herr! — aber das iſts nicht! Nun dan, ſo mus ichs Ihnen alſo wol ſagen: (im Ton der höchſten Freude) Ich ſol morgen mitreiſen!

Karl. Mit uns?

Eduard. Das macht er brav, Jakob! Ich denke es sol ihn auch nicht gereuen — und wir haben an ihm einen unterhaltenden Gesellschafter, wenn er anders noch so gern erzält als sonst.

Jakob. Das sol nicht fehlen! — Aber bald hätt' ich vergessen, warum ich eigentlich herkomme — ich solte Ihnen sagen, daß Sie doch zum Essen kommen mögten — Die gnädige Herschaft ist schon im Speisesaal!

Karl. So las uns geschwind gehen, Bruder! (ab.)

Zweiter Akt.

(Die Szene bleibt unverändert.)

Erste Szene.

Der Graf. Die Gräfin.

(Er sizt vorm Schreibepult und sigelt einen Brief; Sie am Theetisch — mit einem Buche in der Hand.)

Die Gräfin.

Du bist doch bald fertig, mein Liber?

Der Graf. Sogleich — dis ist der lezte Brief. (steht auf) Nun, Du hast doch eine ruhige Nacht gehabt?

Die

Die Gräfin. Kan eine Nacht ruhig ſein, die einem ſo traurigen Tage vorhergeht? Der Gedanke, daß ich mich heute von denen trennen ſol, die mir nächſt Dir, das liebſte auf der Welt ſind, lies keinen Schlaf in meine Augen kommen, und erfülte mich mit den ängſtlichſten Vorſtellungen! — Du kenſt meine ſchwächliche Geſundheit — und wie viel kan ſich in zwei Jaren ändern.

Der Graf. Unterdrükke diſe traurige Ideen — libe Julie — wenn dir die Ruhe meines Herzens lieb iſt. Deine Wehmut iſt gerecht und ich teile ſie mit Dir — aber Ungerechtigkeit gegen die Vorſehung würde es ſein, ſie in Kummer oder finſtre Melancholie ausarten zu laſſen. Die einzige Vorſtellung, daß das Wol unſrer Kinder, auf diſe Trennung gegründet iſt, müſte allein im Stande ſein, deiner Mine ihre vorige Heiterkeit wieder zu geben.

Die Gräfin. Ja, wenn auch diſer Gedanke meinen ſinkenden Mut nicht aufrecht hielte — wie vermögt ich's da zu tragen? Sie ſind dort eben ſo gut und noch beſſer aufgehoben als bei uns — Dis tröſtet mich unendlich, aber es tröſtet mich noch nicht ganz. — Als ſie vor zwei Jaren zum erſtenmal von uns Abſchied nahmen, empfand ich ihren Verluſt kaum ſo ſchmerz-

lich als heute, da ich doch beinah daran gewönt sein solte. —

Der Graf. Kein Wunder, meine Libe — denn damals waren all' dise Libenswürdigkeiten, die sich seit ihrer Abwesenheit in ihnen entwikkelt haben, noch nicht mit in disem Verluste begrifen — Werden sie bald heraufkommen?

Die Gräfin. Ich denke sie müssen gleich hier sein — Jakob sagte mir vorhin, Karl habe disen Morgen noch etwas sehr emsig geschriben. Was das wol sein mus?

Der Graf. Villeicht sein Tagebuch — Wie ich aus einem Brife des Direktors weis, ist dis jeden Morgen seine erste Beschäftigung. Lavaters Tagebuch ist ihm einmal durch ein Ungefär in die Hände gefallen — und dis hat ihn auf die Idee geleitet.

Die Gräfin. Nur wünsch' ich, daß er in Beurteilung sein selbst, immer auf einem gewissen Mittelwege bleiben möge — den, wie mich dünkt, der gute Lavater verfehlt hat.

Der Graf. Ich glaube, das wird er gewis — Eduards lebhaftere Imagination läst solche Abweichungen weit eher befürchten —

Die Gräfin. Hält der auch ein Tagebuch?

Der

Der Graf. Ja, er hat einmal den Anfang gemacht, es aber nach acht Tagen wieder aufgegeben.

Die Gräfin. Karl hat doch von jeher immer mehr Ausdauerung und Beharlichkeit gezeigt als Eduard — davon ist mir dis wieder ein neuer Beweis.

Der Graf. Und hieraus läst sich auch leicht erklären, warum Karl an nüzlichen Kentnissen und Fertigkeiten weit mehr gewonnen hat, als er! —

Zweite Szene.

Jakob. Die Vorigen.

Jakob. Der fremde Man wird bald kommen, gnädiger Herr — Ich wünschte nur, Sie hätten seine Freude gesehen — als ich ihm sagte, daß Sie ihn sprechen wolten — ich habe ihn deshalb von Herzen liebgewonnen. — Er scheint auch ein recht frommer Man zu sein —

Der Graf. Hat er davon einen Beweis gesehen, Jakob? —

Jakob. Das hab' ich, gnädiger Herr — Als ich in die Wirtsstube trat, sas er, mit Ew. Gnaden Wolnemen, neben seiner Frau am Tisch und las ihr aus der heiligen Schrift vor. Da

ich ihm sagte, daß ich ihm eine angeneme Nachricht brächte, gab er mir ganz kurz zur Antwort: Er lasse sich um dise Zeit nicht gern stören — ich solle nur ein wenig warten. Das tat ich auch gern und hörte ihm indes zu — Er las eben die Geschichte vom Joseph, mir kamen die Thränen dabei in die Augen, gnädiger Herr — und ich stehe dafür, es wäre Ihnen eben so gegangen, wenn Sie ihn hätten sollen lesen hören: unser Herr Pfarrer weis es nicht halb so erbaulich zu machen — Als er geendigt hatte, sezte er seinen Hut wieder auf — und da kont' ich ihm denn erst hinterbringen, daß er zu Ew. Gnaden kommen solle. —

Die Gräfin. Geh' er doch izt hinunter zu meinen Kindern und sag' er ihnen, daß sie heraufkommen.

Der Graf. Er kan sich auch nur immer reisefertig machen, Jakob, und hernach mit aufpakken helfen. Sorg' er aber ja, daß nichts vergessen wird.

Jakob. Nicht eine Steknadel sol vergessen werden, dafür steh ich. Mit Ew. Gnaden Wolnemen, denk ich auch heute den Pelzrok anzuziehen, den mir Diselben neulich schenkten — daß es doch ein Bischen wonach aussieht, wenn mich die jungen Herren in der Stadt herumfüren. (ab.)

Dritte

Dritte Szene.

Die Vorigen auſſer Jakob.

Die Gräfin. Ich freue mich herzlich darauf den braven Fremdling zu ſehen, welchen ſeine edle Geſinnungen ſo weit über ſeinen Stand erheben! — Ich wünſchte, ich hätt' es ſelbſt geſehen, wie er mit entblöſtem Haupte da ſizt, und ſeiner Frau aus der Bibel vorlieſt! Es iſt immer ein ſeltnes Beiſpiel, ſo viel Menſchenliebe, Beſcheidenheit und Religioſität in einem Manne vereinigt zu ſehen, der doch warſcheinlicherweiſe ſeine ganze Bildung nur ſich ſelbſt zu danken hat.

Der Graf. Dis iſts eben, was ſeinen Tugenden in meinen Augen einen ſo hohen Wert gibt. Du wirſt mit Verwunderung bemerken, daß ſeine Art ſich auszudrükken, und ſein ganzes geſelſchaftliches Betragen, beinah eben ſo weit über ſeinen Stand iſt, als ſeine Denkart.

Die Gräfin. Beides pflegt ſonſt nur die Folge einer feinern Erzihung und eines durch Grundſäze gebildeten Geiſtes zu ſein — Ich wäre ſehr begirig die Geſchichte diſes ſeltnen Mannes zu hören. —

Der Graf. Dazu kan ich Dir Hofnung machen — Ich war ſo glüklich bald ſein Zutrauen zu gewinnen, und er verſprach mir geſtern,

mit einem kräftigen Handdruk, mich von den Urſachen, warum er ſein Vaterland habe verlaſſen müſſen, zu unterrichten, und bei diſer Gelegenheit wird er uns auch villeicht einige Blikke in ſein übriges Leben tun laſſen. Es iſt Männern ſeines Charakters eigen, immer mehr zu leiſten, als ſie verſprochen haben.

Vierte Szene.

Die Vorigen. Karl, Eduard

(in Reiſekleidern.)

Die Gräfin. Woher ſo ſpät, liben Kinder? Wir haben euch ſchon vor einer halben Stunde erwartet.

Eduard. Wir wären auch ſchon längſt hier, libe Mutter, aber Karl hatte noch was zu ſchreiben, und bat mich ſo lange zu warten.

Karl. Verzeihen Sie, beſte Mutter! Eine kleine Arbeit —

Die Gräfin, (einfallend.) Die aber doch villeicht Aufſchub litt? — Unſere Zeit iſt nur noch ſehr kurz — nach einer Stunde ſehen wir uns nicht mehr — Habt ihr alſo noch etwas von uns zu bitten — ſo tut es bald — der Augenblik des Abſchides rükt immer näher.

Eduard.

Eduard. Was mich betrift, ſo ſind Sie allen meinen Bitten ſchon ſo weit zuvorgekommen, daß mir keine mehr übrig iſt. Aber Dank Ihnen für jeden neuen Beweis Ihrer Libe, den Sie uns wärend der Zeit unſers Hierſeins gaben. Mein künftiges Betragen ſol Ihnen gewis Beweis werden, daß Ihre Woltaten keinem Unwürdigen zu Teil wurden.

Der Graf,

(es ſcheint ihm plözlich etwas einzufallen.)

Ich mus Euch noch auf einige Augenblikke verlaſſen, meine Liben — bin aber bald wieder bei Euch.

(ab.)

Fünfte Szene.

Die Vorigen.

Karl. Der Papa wird doch bald wiederkommen?

Die Gräfin. Ich hoff es, mein Liber! — Er ſchien etwas vergeſſen zu haben. Aber ſag mir doch, Karl, was hatteſt du denn vorher ſo notwendig zu arbeiten, daß du deiner Mutter darüber vergeſſen konteſt?

Eduard. Mir wolt' ers auch nicht ſagen — er tat ſo heimlich damit —

Karl.

(Weinend sein Gesicht auf die Hand seiner Mutter verbergend.)

Verzeihen Sie, beste Mutter, ich kans Ihnen izt unmöglich sagen — aber Sie sollens gewis erfaren —

Die Gräfin. Das erstemal, daß du ein Geheimnis für deine Mutter hast — O! Karl, ich kan dir doch noch gut bleiben, wenn du mir's sagst? —

Karl. (heftiger weinend.) Um Gottes willen, was denken Sie von mir! — Hier haben Sie was ich schrieb — Lesen Sie alles! — Es war für Sie bestimt, nur etwas später! (giebt ihr einen Brief.)

Die Gräfin

(erbricht ihn und liest.)

„Theureste Eltern„ Ein Brief an deine Eltern?

Karl. O! lesen Sie nicht laut, libe Mutter!

Die Gräfin.

(Umarmt ihn, nachdem sie den Brief gelesen.)

Edle, vortrefliche Sele! wie kont' ich dich so verkennen! Aber der Schein war wider dich, liber Karl — und wornach kont' ich dich anders beurteilen? — Es ist mir nur leid, daß ich dir deinen

deinen Plan vereitelt habe — nicht wahr, du wolteſt uns dieſen Brief hinterlaſſen? —

Karl. Das war meine Abſicht!

Die Gräfin. Aber warum konteſt du uns denn das nicht eben ſo gut mündlich ſagen?

Karl. Ich weis nicht, libe Mutter, mein Herz wird mir beim Abſchide immer ſo weich — ſo beklommen — daß meine Worte ſehr ſehr ſelten meinen Empfindungen folgen können — Und wenn ich nun ſo weggereiſt wäre, ohne Ihnen vorher geſagt zu haben — wie ſehr ich den Wert Ihrer Woltaten empfände und wie eifrig ich mich beſtreben wolle, ſie zu verdinen — würden Sie da nicht glauben, ich ſei undankbar und wiſſe Ihre Libe nicht zu ſchäzen? Dis beunruhigte mich ſchon geſtern Abend und ich faſte ſogleich den Vorſaz Ihnen die Empfindungen meines Herzens liber ſchriftlich zu hinterlaſſen —

Eduard. Ach! war es das, was du ſo emſig ſchriebſt? — Du guter Karl! (küßt ihn.) Aber das hätteſt du mir doch auch wohl zeigen können! —

Die Gräfin. (lebhaft gerührt.) O! meine Kinder, wenn ich Euch izt einen Begrif von den Empfindungen machen könte, von welchen mein Herz überfliſt: Ihr würdet gewis nie vom Pfade der Tugend abweichen, um mir diſe

süßen Empfindungen immer in ihrer ursprünglichen Reinheit zu erhalten! die Freude einer Mutter, über edle, rechtschaffene, tugendlibende Kinder, ist von so erhabener Gattung, daß ich mich jedes mal in den Himmel versezt glaube, wenn ich sie empfinde — dise Vorstellung begleite euch an den Ort Eurer Bestimmung zurük und komme nie aus Eurer Sele! Denkt immer, daß ihr mit jedem Schrit, welchen Ihr auf der Bahn des Guten vorwärts tut, die Glükseligkeit einer Mutter vermehrt, die Euch wie ihr eigen Leben liebt! — Und so segne Euch Gott!

(Die Kinder hangen weinend am Halse ihrer Mutter)

Karl. Beste, beste Mutter — o wenn Sie wüsten was ich jezt empfinde und Ihnen nicht sagen kan —

Eduard. Gott wird gewis unsern Vorsaz segnen, nie, nie Ihrer Libe unwürdig zu werden.

Sechste Szene.

Die Vorigen. Der Graf.

Der Graf,

(steht in stiller Rüruna da und sagt endlich für sich.)

Ein Schauspiel für Engel! . . . So mögt ich ewig stehen und Aug' und Herz bis zur Uebersäti-

ſätigung davon weiden — Gütiger Gott! — du haſt mich ſehr glüklich gemacht!

Die Gräfin. (ihn gewahr werdend.) Kom zu uns, mein Liber! und teile mit mir den ſchönſten Augenblik meines Lebens! den glüklichen Augenblik, da die Ueberzeugung ganz feſt in mir wurde — daß Karl und Eduard ewig glüklich ſein werden — weil ſie des ernſten Vorſazes ſind — ihr ganzes Leben der Tugend zu heiligen!

Karl. Ja, mein Vater, das ſind wir! und ſolche Vorſäze kan der Himmel nicht ungeſegnet laſſen!

Eduard. Ich wil gewis feſt dabei beharren und nichts ſol im Stande ſein mich wankend zu machen!

Der Graf. Bei einem etwas geringern Vertrauen auf deine Kräfte, wirſt du ſichrer gehen, Eduard! — Ihr ſteht jezt auf dem Punkt uns zu verlaſſen, meine Kinder! und wieder zu dem Orte zurükzukehren, wo Ihr Euch zu guten und glüklichen Menſchen bilden ſolt! Stat aller Ermanungen geb' ich Euch blos nur noch den Rath: Denkt, wo möglich, jeden Abend an unſre lezten Unterhaltungen zurük und ſuchet die Leren der Weisheit und Tugend, welche ſie enthielten, aufs Beſte zu nuzen! (Zu Karln.) Hieran erinnere

innere dich das Bildnis deiner Mutter, (zu Eduard) und dich das Meinige! (gibt jedem ein Portrait)

Karl. Ach! was ich mir schon so lange gewünscht habe! — O haben Sie Dank, bester Vater. (das Gemälde betrachtend.) O! wie Mama schön getroffen ist!

Eduard. Und Papa auch — zum Sprechen! — und mit einer so heitern, freundlichen Mine! — Sie haben sich gewis in einer recht frohen Stunde malen lassen!

Der Graf. Kurz nach Empfang eines Briefes vom Direktor! Er schrib mir, daß man allgemein mit Eurem Betragen zufriden sei!

Eduard,
(betrachtet das Bildnis genauer.)

Aber was ist das? — Auf der andern Seite, ist ja Ihr Bild noch einmal? — Aber mit einer so traurigen, ernsten Mine!

Karl. Und hir bei meinem Bilde ists auch so! — Sihst du — (zeigt's Eduard.) — auf diser Seite sieht Mama so libreich und freundlich — und auf der andern hat sie einen so wehmütigen, mitleidsvollen Blick! Ich begreife das nicht!

Die Gräfin. Solte dein Scharfsin dir das nicht enträtseln?

Der

Der Graf, (gibt ihm einen Brief.) Dieſer Brief an Euren Aufſeher, enthält die nötige Erläuterung darüber —

Eduard. O! ich errat es beinahe! Nicht wahr, das Portrait mit der heitern Mine ſol immer ein Merkmal ſeiner Zufridenheit ſein — wenn er es aber umkehrt, ſo iſt das ein Zeichen —

Karl, (einfallend.) Ach! nun weiß ichs auch — O! ich wil gewis machen, daß die traurige Seite des Bildes nie meine Zufridenheit ſtören ſol. —

Die Gräfin. Aber wenn Du Dich nun einmal von einem Feler hätteſt übereilen laſſen — und fändeſt nun plözlich das Bildnis deiner Mutter verändert — ſäheſt ſtat der vorigen Heiterkeit, den Ausdruk von Mitleid und Wehmut in allen ſeinen Zügen — würdeſt Du da nicht ſogleich deinen Feler bereuen? Würde da der Gedanke: „So würde izt meine Mutter ausſehen, wenn ſie gegenwärtig wäre!„ dir nicht Tränen auspreſſen?

— Karl. Ich hoffe nicht, daß es je dahin kommen ſol — Aber da komt ja Jakob ſchon ganz reiſefertig. —

Sibente Szene.

Jakob (im Pelz und Stifeln.)

Die Vorigen.

Jakob. Da ist der fremde Man unten — und läst bei Ew. Gnaden anfragen — obs Ihnen izt gefällig wäre, ihn zu sprechen? —

Eduard. Der woltätige Fremdling ist da? Schön, schön, daß ich den vor meiner Abreise noch einmal spreche. —

Karl. Lieber Vater, Sie erlauben ihm doch iezt heraufzukommen?

Der Graf, (zu Jakob.) Sag er ihm es würde mir Freude machen ihn zu sehen — und führ' er ihn zu uns. —

Jakob. Darf ich auch wieder mitkommen, gnädiger Herr? Ich wäre gar begirig, zu erfaren, warum er eigentlich seinem liben Vaterlande untreu geworden ist und sich so weit in die Fremde begeben hat? Und warum ihn seine Landsleute haben zihen lassen, da er doch so brav ist —

Der Graf. Vieleicht eben deswegen! — Er kan immer wieder mitkommen, Jakob. —

(Jakob ab.)

Achte Szene.

Die Vorigen.

Karl. Wenn uns der Man doch recht viel von seiner Geschichte erzälte!

Die Gräfin. Warum das?

Karl. Weil ich gern sein Geschichtschreiber werden mögte! — Ich habe mir vorgenommen seine gestrige schöne Tat in eine kleine Erzälung zu bringen, — es einigemal sauber abschreiben und in Goldpapir heften zu lassen und dan einigen meiner Freunde ein Weinnachtsgeschenk damit zu machen. — Ich möchte aber diesen Aufsaz gern noch etwas verlängern — und wünschte deshalb, daß er uns noch einige änliche Züge aus seinem Leben mitteilte —

Eduard. Daran läst mich seine Bescheidenheit zweifeln. — Da kömt er schon!

Neunte Szene.

Die Vorigen. Wolmar. Jakob.

Der Graf. Wilkommen, mein Freund! — Meine Gemalin kent ihn schon aus meinen Erzälungen, und freut sich ihn selbst zu sehen. —

Die Gräfin. Man hat mir zu viel Gutes von ihm gesagt, als daß ich nicht hätte wünschen

ſollen, ihn näher kennen zu lernen — ich freue mich izt, diſen Wunſch erfült zu ſehen!

Wolmar. Ich weis nicht, wo ich Worte finden ſol, Ihnen meine Dankbarkeit zu bezeigen, und womit ich ſo viel Gnade verdient habe. — Ach! hätte man ſo in meinem Vaterlande mit mir geſprochen, ich wäre gewis bis an meinen Tod da gebliben! —

Eduard. Aber warum verlies er denn eigentlich ſein Vaterland?

Karl. Man hat ihn doch nicht vertriben?

Wolmar. Das nicht! — man hätt' mich villeicht noch gern da behalten — denn der Landesherr war ſehr unzufriden, daß ſo vile von uns auſſer Landes gingen. — Aber man kont's nicht mehr aushalten — ſie triben's zu weit! — wenn ich Ihnen von den Kränkungen und Ungerechtigkeiten erzälen ſolte, womit man uns den Schweis unſers Angeſichts lonte — Sie würden es gewis nicht mehr unbillig finden, daß wir uns nach einem andern Plätzchen umſehen — wo wir ruhiger leben können, und wo man es nicht ganz vergiſt — daß ein armer Untertan doch auch ein Menſch iſt!

Der Graf. Denk er hiran nicht weiter — Sein künftiges Leben ſol ihn, wie ich gewis hoffe, für

für alles erlittene Ungemach entschädigen. Es ist doch noch sein Wille bei uns zu bleiben?

Wolmar. Ob es mein Wille ist? Ach, wie können Sie doch daran noch einen Augenblik zweifeln? Auf meinen Knien wil ich Gott danken, daß er mich einen so guten Herrn hat finden lassen, der mich Verlassenen in seinen Schuz nimt. Ich werde hier leben wie im Himmel! — Wer hätte das vor ein par Monaten gedacht, daß es mir noch so wolgehen solte! — Ich habe einen frommen Vater gehabt, gnädiger Herr, und der sagte mir noch auf seinem Todbette — 's ist mir, als wäre es heute geschehen — „Ich bin jung gewesen und bin alt worden, aber nie sah' ich den Redlichen verlassen oder seinen Samen nach Brod gehen!„ das waren seine lezten Worte an mich — und seitdem habe ich mich immer bestrebt, auch im gröſten Leiden, ein rechtschaffener Man zu bleiben — Mein gröſter Kummer ist nur noch: daß mein armer alter Schwigervater für die weite Reise nicht mehr Kräfte genug hatte — Eine Virtelmeile gab er uns noch das Geleit — weiter wolten ihn seine Füße nicht tragen! — Der Himmel weis, wies izt um ihn steht — villeicht hat Gott seinen Leiden schon ein Ende gemacht! Den Tag vor unsrer Abreise hatten ihm die Ge-

richtsdiner noch das Bet genommen — weil er die Steuer nicht auf den gesezten Termin hatte zalen können. — Ich ging in den Wald, holte dürres Laub und bereitet's ihm zum Lager — Dis war meine lezte Arbeit in meiner Heimat.

Der Graf. Dise Unmenschlichkeiten durften so ungestraft verübt werden?

Wolmar. O das ist noch nicht alles — hören Sie nur wie mirs ging — Es ist schrekklich zu erzälen, und einem ehrlichen Manne wird's beinah unglaublich vorkommen!

Der Graf. Nun?

Wolmar. Ich war der Kirche noch einen Gulden schuldig, und man drohte mir mit der Pfändung — wenn ich nicht bald zalen würde. — Noch stand's nicht in meinen Kräften — denn die Steuern und Abgaben waren seit einiger Zeit so erhöht, daß mein ganzes Vermögen nur noch aus einigen Kreuzern bestand — und dafür must' ich Brod kaufen — wenn ich anders meine Frau und meinen Knaben nicht wolte Hungers sterben sehn — Einst an einem Nachmittage war ich mit meiner Frau ausgegangen; — den Kleinen hatten wir indes aufs Bet gelegt und die Türen verschlossen. Denken Sie unsern Jammer, als wir bei unserer Heimkunft

die

die Türen erbrochen und den Knaben weinend auf der Erde fanden! Ein Nachbar erzälte mir, daß die Gerichtsdiner in meiner Abweſenheit da geweſen wären — die Schlöſſer an den Türen zerſchlagen — meinem Knaben das Bette unterm Leib weggeriſſen und es mit ſich genommen hätten — das brachte mich zur Verzweiflung, und im Augenblik war der Entſchlus gefaſt, mein Vaterland auf immer zu verlaſſen — Gott! ſei gedankt, daß ich Mut genug behielt dabei zu beharren —

Der Graf. Er hat viel gelitten, mein Freund, von Nichtswürdigen — die der Menſchheit Schande machen! — Aber er iſt izt am Ziel ſeiner Leiden — ich hoffe, er wird hier ruhig und zufriden leben — Ich werde ihm morgen den Plaz anweiſen laſſen, wo er ſich anbauen kan — für izt ſol er bei einer armen rechtſchaffenen Witwe wonen — die geſtern einen Sohn verloren hat, der die Stüze ihres Alters war und darüber untröſtlich iſt. — Sie bedarf izt eines ſolchen Geſelſchafters. Ihr aber, meine Kinder, lernt aus dem Beiſpile diſes edlen Mannes — daß Rechtſchaffenheit nie unbelont bleibt.

Wolmar. Das iſt zu viel! Nein, gnädiger Herr, das kan ich nie verdinen — o! wenn

Sie mir izt ins Herz sehen könten — was ich Ihnen alles gern sagen mögte und doch vor lauter Freude und Dankbarkeit nicht sagen kan — Es ist mir immer noch als träumt' ich — ich mus das gleich meiner Frau erzälen — Sie müssen mirs vergeben, gnädiger Herr, daß ich Sie so schnel verlasse — ich kans nicht länger auf dem Herzen behalten. Aber bald hätt' ich vergessen den jungen Herrn noch Glük auf die Reise zu wünschen. (Zu Eduard und Karl.) Bleiben Sie gesund an Seel' und Leib und reisen Sie glüklich.

Eduard. Leb' er wol, guter Man, und denk er an mich. Ich mag gern, daß sich gute Menschen meiner zuweilen erinnern.

Karl. Adieu! (gibt ihm die Hand.) Behalt er mich auch lieb. Ich freue mich schon im Voraus darauf, wenn ich einmal wiederkomme, ihn in seinem neuen Hause zu besuchen. — Daß er aber auch ja einen recht hübschen Garten dabei anlegt.

Wolmar. Das sol nicht felen!

(ab.)

Zehnte Szene.

Die Vorigen auſſer Wolmar.

Die Gräfin. Wieder ein merkwürdiger Beitrag zur Geſchichte der Menſchheit, in einem gewiſſen Verſtande — wie dauert mich der gute Man! — Doch iſt mir manches in ſeiner Geſchichte noch ganz unbegreiflich —

Jakob. Halten Sie zu Gnaden — Ich kan nicht ſagen, wie mir dabei zu Mute wurde — ich mögte auch wol den ſehen, der da kaltes Blut behalten könte! — Einer ſo ehrlichen Sele ſo mitzuſpilen — s'iſt nicht erlaubt! Hätte man mir ſo was geboten, ich hätte, mit Ew. Gnaden Wolnemen, den Schurken von Gerichtsdinern was anders gezeigt — in ſolchen Fällen las ich nicht mit mir ſpaßen — Aber da hör ich eben den Wagen vorfaren —

(Eduard und Karl ſcheinen zu erſchrekken — ihre Betrübnis wird ſichtbarer — ſie ergreifen ſchweigend ihre Hüte.)

Der Graf. Liben Kinder, wir wollen unſere traurigen Empfindungen nicht durch einen langen Abſchied vermeren — Ein Kus und ein Lebewol! (umarmt Eduard.)

Die Gräfin. (Karl fält ihr in die Arme.) Lebe wol, mein Karl! lebe glüklich!

(Der Vorhang fält.)